

Leben und Sterben im ewigen Schnee

Sein Urgrossonkel war der Entdecker des Südpols. Sein Name steht für eine Legende. Der Norweger Jørgen Amundsen verwaltet als Textilunternehmer das Familienerbe. Doch auf den realen Spuren seines Ahnen musste er im ewigen Eis kapitulieren. *Von Thomas Renggli*

Es war eines der grossen Abenteuer der Menschheit, ein epischer Wettlauf gegen die Naturgewalten, ein Drama zwischen Leben und Tod: die Entdeckung der Antarktis zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Am 14. Dezember 1911 hisste der Norweger Roald Amundsen die Flagge seines Heimatlandes im ewigen Schnee am geografischen Südpol. Als erster Mensch hatte er den südlichsten Punkt der Erde erreicht – und in einem epochalen Duell mit dem Briten Robert F. Scott diesen Meilenstein gesetzt.

Den Triumph des Norwegers umwehen bis heute Legenden und Epen. Als Amundsen am 9. August 1910 in Oslo die Segel seines Schiffes «Fram» setzte und mit Mann und Maus sowie 97 Schlittenhunden in See stach, liess er die Menschen im Glauben, dass er zum Nordpol unterwegs sei, um so seinen grossen Widersacher Scott auf eine falsche Fährte zu locken. Selbst die Besatzung informierte er nicht über die wahren Pläne. Erst als die «Fram» bei Madeira gen Süden schwenkte, setzte Amundsen die Crew über den «kurzen Umweg» in Kenntnis. Gleichzeitig informierte er den König von Norwegen, Håkon VII., und benachrichtigte den Rivalen Scott: «Ich erlaube mir, Sie darüber zu informieren, dass sich die «Fram» in Richtung Antarktis aufmacht – Amundsen.»

Einhundertsechs Jahre später sitzt Jørgen Amundsen im Untergeschoss eines Zürcher Sportgeschäfts – braungebrannt, lachend, entspannt. Der 39-jährige Unternehmer aus Oslo ist einer der nächsten Nachkommen des (kinderlosen) Entdeckers. Mit einer Wintersportkollektion, die den Geist und die Ausrüstung der alten Polarforscher mit den Ererungenschaften der Moderne verbinden soll, spannt er den Bogen von der Geschichte zur Gegenwart. Amundsen trägt wie sein Urgrossonkel Knickerbockers und Wollsocken. Doch an seinen Ahnen kommt er dennoch nicht heran. Als er 2011 – anlässlich des Hundert-Jahre-Jubiläums der Entdeckung des Südpols – sein Modelabel mit einer Expedition zum Südpol lancieren wollte, wurde er von den Unwägbarkeiten des weissen Kontinents gestoppt.

Herr Amundsen, wie lebt es sich mit einem der berühmtesten Namen der Welt?

Der Name ist mehr Würde als Bürde. Ich liess mich vom Geist und von den Geschichten von Roald Amundsen inspi-



«Mehr Würde als Bürde»: Jørgen Amundsen.

rieren. Aber wir machen nicht das Gleiche. Unsere Expeditionen sind viel kürzer und weniger riskant. Wir nutzen sie quasi zu Feldstudien – um die Materialien und die Funktionalität des Designs zu testen.

Ist die Reise zum Südpol noch immer ein Abenteuer?

Ja und nein. Man kann sie auch bequem im Kreuzfahrtschiff und per Flugzeug bewältigen. Als wir unsere Marke 2011 lancierten, wollten wir eigentlich bis zum geografischen Südpol gelangen – wie mein Urgrossonkel.

Die Einfachheit der Ausrüstung sollte der Schlüssel zum Erfolg werden.

Doch dann realisierten wir, dass schon rund 400 Menschen zu einem offiziellen Akt mit Champagner und Häppchen angereist waren – beispielsweise der norwegische Premierminister Jens Stoltenberg. Das war nicht, was wir angestrebt hatten. Wir suchten ein Abenteuer in der unberührten Natur. Deshalb änderten wir den Plan im letzten Moment. Wir reisten in Amundsens Spirit – nicht in seinen Fussspuren. Von Ushuaia, der südlichsten Stadt Argentiniens, segelten wir los, ums Kap Hoorn herum und durch die Drake-Passage zur «High Antarctica». Auf dem Festland stiessen wir in Gebiete vor, die nie zuvor ein Mensch betreten hatte.

Ist es heute überhaupt noch möglich, die «Fram»-Expedition nachzustellen?

Nein. Beispielsweise sind Schlittenhunde in der Antarktis seit den 1980er Jahren nicht

mehr erlaubt – zum Schutz der Natur. Es soll keine fremde Spezies die einheimische Tierwelt gefährden. Wir reisten in einem kleinen Boot, das es uns erlaubte, in abgelegene Buchten vorzustossen. Eigentlich war es unser Plan, zahlreiche Berge zu besteigen und zu benennen. Aber das Wetter und die geografischen Besonderheiten – mit riesigen Gletscher- und Felsspalten – machten uns einen Strich durch die Rechnung. Letztlich schafften wir immerhin einen Aufstieg: Wir nannten den Gipfel «Amundsen Peak». Er liegt auf britischem Territorium. Deshalb muss die Namenskommission von Grossbritannien unsere Taufe autorisieren.

Was Jørgen Amundsen 2016 schildert, hat sein Urgrossonkel ein Jahrhundert früher festgehalten: «Nach fünf Monaten auf hoher See fühlt sich das Erreichen des weissen Landes wie das Betreten einer neuen Welt an: Gipfel über Gipfel, Felsspitzen, Grate, Gletscher – und Eisberge in allen Schattierungen zwischen Blau und Weiss vermittelten ein Bild der Unendlichkeit.»

Doch der Marsch zum Ziel konnte erst mit einer Verzögerung beginnen. In ihrem Basicamp Framheim musste die neunzehnköpfige Crew von Roald Amundsen acht Monate ausharren, bis die Sonne im August wieder über den Horizont stieg. Im September schienen die Temperaturen warm genug. Doch nach wenigen Tagen gefror die Flüssigkeit in den Kompassen, Schlittenhunde erstarrten im Schlaf zu Tode.

Ende Oktober unternahm Amundsen mit vier Begleitern einen weiteren Versuch. Auf Ski, nur mit Schlitten und Hunden, machte sich das Quintett auf den frostigen Weg. Die Einfachheit der Ausrüstung sollte der Schlüssel zum Erfolg werden. Scott dagegen setzte neben Hunden motorisiertes Gerät und Ponys als Transportmittel ein. Doch dies erschwerte die Logistik. Denn während sich Amundsens Hunde von Robbenfleisch ernährten, waren die Ponys auf Heu angewiesen – und wenig kältetauglich. Sie starben wie die Fliegen. Und den Motorschlitten ging der Saft aus.

Die grösste Eiswüste der Welt forderte den Entdeckern das Letzte ab. Amundsen schrieb in sein Tagebuch: «Dichtes Schneegestöber und vom Sturm aufgejagte Schneewehen, Himmel und Erde verschwammen ineinander, nichts war zu sehen. Trotzdem ging es glänzend vorwärts. [...] Die ganze Zeit über musste man sich auch Nase, Wangen, Ohren auftauen, an denen es einen erbärmlich fror. Natürlich



«Gebiete, die nie zuvor ein Mensch betreten hatte»: Team Amundsen in der Antarktis, 2011.



«Geografische Besonderheiten.»



«Das Schlechteste ist, wenn man zu schwitzen beginnt»: Basislager.



«Es soll keine fremde Spezies die einheimische Tierwelt gefährden.»



Jørgen Amundsen und Erik Friis erreichen um Mitternacht den Gipfel.



«Für uns geht es um das Naturerlebnis, um die Konfrontation mit den Elementen»: Skiabfahrt zum Schiff im Eismeer.

hielten wir dabei nicht an, dazu hatten wir keine Zeit. Wir zogen einfach während des Marsches einen Fausthandschuh aus und legten die warme Hand auf die erfrorene Stelle.» Als er am 14. Dezember 1911 am Ziel war, sagte Roald Amundsen: «Seit meiner Kindheit träume ich davon, den Nordpol zu erreichen, nun stehe ich auf dem Südpol.»

Herr Amundsen, wie und von wem wurde Ihnen die Geschichte Ihres Urgrossonkels erzählt?

Mein Grossvater erzählte sie mir immer und immer wieder – in blumigen Worten und bis ins letzte Detail. Mein Vater dagegen sprach nie darüber. Er hatte die Geschichten zu oft gehört und war ihrer überdrüssig. Ich war immer fasziniert vom Drama, das sich damals abgespielt hatte. Es muss vor allem für Grossbritannien ein epochales Desaster gewesen sein. Das Weltreich war auf dem Gipfel der Macht. Norwegen dagegen hatte die Unabhängigkeit von Schweden erst 1905 erlangt. Doch die Norweger wussten, wie man sich in der Wildnis bewegt, wie man Kälte und Wetter widerstehen kann.

Also war die Entdeckung des Südpols kein Sieg der Technik?

Nein – im Gegenteil. Amundsen kannte die Herausforderungen aus der Praxis. Er hatte lange mit den Inuit gelebt. Von ihnen hatte er gelernt, wie man sich vor extremer Kälte schützt – wie man sich unter diesen Bedingungen richtig bewegt und ernährt. Er orientierte sich – im Gegensatz zu Scott – an jahrhundertalten Traditionen und Bräuchen. Scott war sehr technikorientiert. Er brachte viel Material – sogar Autos – in die Antarktis. Das führte ihn letztlich ins Verderben.

Heute rückt der Expeditionsgedanke in den Hintergrund – weil auf der Erde praktisch alle Entdeckungen schon gemacht sind. Dagegen geht es immer mehr um den Faktor Zeit und um Leistung. Wie stehen Sie dazu?

Wir distanzieren uns vom Wettkampfgedanken im Outdoor-Sport. Für uns geht es um das Erlebnis Natur, um die Konfrontation mit den Elementen. Ich respektiere, dass andere Menschen das anders machen. Aber wir wollen das Gegenteil. Es spielt für uns keine Rolle, ob wir zwei Stunden oder zwei Monate unterwegs sind. Ich denke, das ist noch heute der grosse Unterschied zwischen Norwegern und Briten. Ironischerweise stammte der Führer auf unserer Antarktis-Tour aus Grossbritannien. Er plante alles akribisch und wollte die



«Weisses Land»: Abenteuerer Amundsen.

leichtestmögliche Ausrüstung. Wir hatten Steaks im Gepäck und wollten eine schöne Zeit in der Natur erleben.

Aber Hand aufs Herz. Mit Knickerbockern können Sie heute vielleicht zum Après-Ski in St. Moritz oder an die Street Parade in Zürich – aber sicher nicht an den Südpol ...

... da muss ich Sie korrigieren. Aber am Ursprung unseres Projekts stand tatsächlich die Frage, weshalb sich früher fast alle Berg- und Polarpioniere in Knickerbocker kleideten. Auf der ersten Expedition fanden wir die Antwort: Diese Hosen sind sehr anpassungsfähig. Sie lassen sich mit Gamaschen, Stulpen und hohen Schuhen kombinieren und werden so zu langen Hosen. Sobald es wärmer wird, kann man sich wieder freimachen. Ich denke, die Menschen verstanden es früher besser, sich richtig zu kleiden.

Was waren die kältesten Temperaturen, die Sie erlebten?

In der Antarktis war es vergleichsweise mild – minus 30 Grad. Am Nordpol dagegen erlebten wir minus 45 Grad. Als ich 2004 das erste Mal dort war, traf ich eine junge Frau aus dem Iran. Sie war den ganzen Weg hingeflogen, trank ein Glas Champagner und flog wieder zurück. Ich glaube, sie

wäre nicht die richtige Kundin für unsere Mode. Mit genügend Geld kann heute jeder zum Nordpol oder zum Südpol – leider.

Haben Sie einen Tipp, wie extremer Kälte beizukommen ist?

Bewegung, Bewegung, Bewegung. Das ist das einzige Rezept, um warm zu bleiben – und selbstverständlich anpassungsfähige Kleider tragen. Das Schlechteste ist, wenn man beginnt zu schwitzen.

Die Eroberung des weissen Kontinents endete für Robert F. Scott und seine Mannschaft in einer Tragödie. Als die Briten nach wochenlangem Kampf in der Eiswüste ihrem Ziel bis



Als Erster am südlichsten Punkt: Amundsen, 1911.

auf einen Tagesmarsch nahegekommen waren, machten sie eine ernüchternde Entdeckung. Sie fanden ein verlassenes Lager und deutliche Spuren ihrer norwegischen Konkurrenten vor. Scott notierte in seinem Tagebuch: «Das Furchtbare ist eingetreten, das Schlimmste, was uns geschehen konnte! Die Norweger sind uns zuvorgekommen – Amundsen ist der Erste am Pol.»

Bis heute verschollen

Am 18. Januar 1912 – einen Monat nach ihrem Rivalen – erreichten Scott und seine vier Gefährten ebenfalls den Südpol. Das Foto, das zum Beweis eines historischen Triumphs hätte werden sollen, ist das Dokument einer Niederlage – und der Anfang vom Ende. «Vor uns liegt eine Strecke von 1500 Kilometern mühsamer Wanderung», schrieb Scott vor dem Rückmarsch, «1500 Kilometer des trostlosen Schlittenziehens, 1500 Kilometer Entbehrung, Hunger und Kälte. Traum meiner Tage – leb wohl!» Seine Vorahnung sollte traurige Realität werden. Entkräftet, ausgehungert und unterkühlt liefen die Polarforscher ihrem eigenen Ende entgegen. Scott starb am 29. März 1912 den Kältetod. Er und seine Gefährten wurden erfroren in ihren Schlafsäcken gefunden – nur achtzehn Kilometer von einem grossen Lebensmittel- und Materialdepot entfernt.

Roald Amundsen war der Sieger der letzten grossen Entdeckungsreise auf unserem Planeten. Aber auch er bezahlte seine Leidenschaft mit dem Leben. Nach der erfolgreichen Antarktis-Expedition wandte er sich der Arktis zu. Am 12. Mai 1926 erreichte er mit dem Flugzeug den geografischen Nordpol. Möglicherweise war er auch dort der Erste. Denn die vermeintlichen Nordpol-Entdecker – Robert Peary und Frederick Cook – konnten ihre Pioniertat nie beweisen.

Amundsen gilt bis heute als verschollen. Seine Lebensspuren verflüchtigten sich, als er 1928 den in Not geratenen italienischen Polarforscher Umberto Nobile retten wollte. ○



«Man verstand es früher besser, sich richtig zu kleiden.»